Die Religionen sind gleichwertig

BUCH Für Shiva und Rolf Stucki-Sabeti ist der interreligiöse Dialog Alltag: Ihre konfessionsverbindende Ehe zeigt, dass Christen und Bahai-Angehörige viel voneinander lernen können.

BENNO BÜHLMANN
kultur@luzernerzeitung.ch

Shiva Stucki-Sabeti mit dem heiligen Buch der Bahai, ihr Mann Rolf mit der Bibel. Beide lesen auch im Buch des anderen.
Bild Benno Bühlmann

Es ist Mittwoch, 17 Uhr in Luzern. Draussen regnet es in Strömen, und der Abendhimmel hat sich bereits verdunkelt. Umso besser kommen zu dieser Tageszeit die kleinen Engel aus Porzellan zur Geltung, die in der Wohnung von Shiva und Rolf Stucki-Sabeti von ein paar brennenden Kerzen erleuchtet werden. «Diese Engel haben für mich nicht primär eine religiöse Bedeutung, sondern dienen in erster Linie als Dekoration», erklärt die 28-jährige Luzernerin, die kürzlich ihr Studium in den Fachbereichen Soziologie, Betriebswirtschaft und Philosophie abgeschlossen hat.

Gemeinsame Pilgerreise

Dass Fragen rund um Religion und Spiritualität durchaus prägend sind im Leben des jungen Paares, wird beim Betreten des Wohnzimmers deutlich: Nicht umsonst entdeckt man im Bücherregal eine moderne «Bibel in gerechter Sprache» und daneben den «Kitab-i-Aqdas», das heilige Buch der Bahai-Religion. Auf einem Tischchen steht ein gerahmtes Foto mit dem Porträt eines alten Mannes mit weissem Bart und Turban – und unmittelbar davor liegen vier kleine getrocknete Rosenblätter.

«Dieses Andenken haben wir vor zwei Jahren als Erinnerung von unserer gemeinsamen Pilgerreise in Haifa nach Hause mitgenommen», erzählt Shiva und fährt fort: «Auf dem Foto sieht man Abdu'l-Baha, den Sohn des Propheten Baha'u'llah, der von seinem Vater testamentarisch als sein Nachfolger und damit für die Leitung der ersten Bahai-Gemeinden eingesetzt wurde.»

Gemeinsame göttliche Quellen

Nur wenigen Zeitgenossen ist bekannt, dass es sich beim Bahaismus um die jüngste Weltreligion handelt, die Mitte des 19. Jahrhunderts im Iran entstanden ist. Seither hat sich die Religionsgemeinschaft, der heute weltweit rund 6 Millionen Menschen angehören, insbesondere durch ihren Einsatz für Frieden und die Einheit unter den Menschen unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit einen Namen gemacht. Denn nach den Bahai-Schriften entstammen alle Religionen derselben göttlichen Quelle. «Ich bin überzeugt davon, dass alle Propheten, welche die göttliche Offenbarung an die Menschen ihrer Zeit weitergegeben haben, gleichwertig sind. So etwa Moses, Jesus, Mohammed, Baha'u'llah, Krishna, Buddha und weitere», sagt Shiva, deren Eltern und Grosseltern aus sehr vielfältigen religiösen Traditionen stammen: Ihre katholische Mutter heiratete einst einen Iraner, welcher als Bahai geboren wurde. Dessen Mutter wiederum entstammte einem muslimischen und der Vater einem jüdischen Kontext.

> **«Alle Propheten sind gleichwertig.»**
> SHIVA STUCKI-SABETI

«Weltoffener Katholik»

Die multireligiöse Situation war allerdings nicht nur in ihrer Vergangenheit prägend für Shiva, sondern ist auch durch die «konfessionsverbindende Ehe» mit Rolf Stucki, Musiklehrer an der Kantonsschule Reussbühl, wieder zu einem alltäglichen Thema geworden. Rolf Stucki-Sabeti ist in einem katholischen Umfeld aufgewachsen, hat aber auch Sympathien für die Bahai-Religion: «Als weltoffener Katholik kann ich sagen, dass ich in meinem Herzen auch Bahai bin», betont Rolf Stucki und weist darauf hin, dass sich Christentum und Bahaismus keineswegs gegenseitig ausschliessen. Im Gegenteil: Der Austausch unter den verschiedenen Religionen bringe eine gegenseitige Bereicherung, die er nicht missen möchte.

Paar berichtet von Erfahrungen

So ist es auch kein Zufall, dass Shiva und Rolf Stucki-Sabeti auch während der Woche der Religionen an verschiedenen Veranstaltungen engagiert sind: Zum Thema «Licht» werden sie am 7. November im Terrassensaal des Kunstmuseums Luzern eine interreligiöse Friedensfeier mitgestalten. Ausserdem wird das junge Paar am 10. November (10 Uhr) bei einer öffentlichen Feier der Pfarrei St. Josef-Maihof in Luzern von ihren Erfahrungen mit dem Christentum und der Bahai-Religion berichten.

Bahai beteiligt sich an Religionswoche

VERANSTALTUNGEN bbü. Die «Woche der Religionen» (3.–9. November) dient in der ganzen Schweiz der Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen (Infos: www.iras-cotis.ch/woche-religionen).

Viel Gewicht hat der interreligiöse Dialog bei der Bahai-Religion, die in der Schweiz 1000 Mitglieder zählt (www.bahai.ch). Religionsexperten sehen den Bahaismus als Weltreligion. Er ging 1844 aus dem schiitischen Islam hervor, ist aber keine islamische Richtung, sondern eine eigenständige Lehre. Ihr Kern ist die «Einheit Gottes, der Religionen und der Menschheit». Alle grossen Religionen seien Stufen eines «göttlichen Planes», ihre Stifter «Manifestationen Gottes». Beten und Lesen in den Heiligen Schriften gehören zum Alltag. Mann und Frau sind gleichberechtigt, Religion und Vernunft stehen im Einklang.

Alle Heiligen

Pater Hansruedi Kleiber über das Allerheiligen-Fest

Früher kannte man sie noch, die Heiligen, die Grossen des Glaubens. Ihre Namen waren jedem Kind geläufig. Bilder und Statuen erinnerten an ihr Leben. Ihr Vorbild war unbestritten. Heute dagegen stellt sich die Frage: Brauchen wir das noch – Vorbilder? Wo doch Individualität über allem steht. Jugendliche hängen zwar Poster ihrer Idole an die Tapete. Aber Idole sind noch lange keine Vorbilder. Der Trend geht vielmehr dahin, sich selber zu entfalten. Das ist gut so. Und doch: Bei allem Bemühen um Selbstverwirklichung spüren wir, dass wir angewiesen sind auf Menschen, die uns weiterbringen – mit ihrem Beispiel, ihrer Freundschaft, ihrem Rat.

MEIN THEMA

Die bunte Palette der Heiligen zeigt uns: Auch im Glauben können Menschen uns eine Hilfe sein. Ihre Persönlichkeit weist uns darauf hin, wie der Glaube das Leben formt und prägt. Da begegnen wir temperamentvollen Gestalten wie dem Apostel Paulus, vielseitigen Talenten wie Hildegard von Bingen, tiefsinnigen Theologen wie Augustinus, Standhaften und Zweifelnden, manche lebensfroh wie Franziskus, andere asketisch wie Bruder Klaus. Alle sind sie auf ihrem je eigenen Lebens- und Glaubensweg sie selbst geworden, unverwechselbar und einmalig.

Das gilt für uns alle: Jeder Mensch soll sich selber werden. Mit den Heiligen stehen uns Menschen als Weggefährten im Glauben zur Seite. Das müssen nicht bloss die von der Kirche Heiliggesprochenen sein. Das können auch «gewöhnliche», «anonyme» Heilige sein, Menschen wie du und ich, die uns uns helfen, zu werden die wir sind und wie Gott uns gemeint hat. Sie alle gehören dazu, wenn wir das Fest aller Heiligen begehen.

P. Hansruedi Kleiber SJ ist verantwortlich für die Jesuitenkirche, Dekan und Leiter des Pastoralraumes Luzern.

NACHRICHTEN

Papst empfängt Aung San Suu Kyi

ROM sda. Auf ihrer Europareise ist die burmesische Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi erstmals auch mit Papst Franziskus zusammengekommen. Bei der rund zwanzigminütigen Audienz rief das Oberhaupt der katholischen Kirche zum Dialog zwischen den Religionen in Birma auf. Gleichzeitig würdigte der Papst den gewaltlosen Einsatz der Friedensnobelpreisträgerin für die Demokratie in ihrem Land.

Zehn Millionen «Follower»

ROM sda. Papst Franziskus hat die Zahl seiner Anhänger im Kurzmitteilungsdienst Twitter seit seiner Wahl im März mehr als verdoppelt. Mit seinem offiziellen Account «@Pontifex» knackte er am Sonntag die Marke von zehn Millionen Follower in neun verschiedenen Sprachen. Sein Vorgänger Papst Benedikt XVI. hatte zum Ende seines Pontifikats etwa drei Millionen Follower.

Reformierte Ehre für Abt Martin Werlen

ZÜRICH Der Abt von Einsiedeln ist gleich von mehreren Orten Ehrenbürger. Warum aber kommt ihm diese Ehre im reformierten Zürich zuteil?

Dem Abt des Klosters Einsiedeln verleiht der Bezirk Einsiedeln jeweils das Ehrenbürgerrecht. Die gleiche Ehre wird ihm auch in Zürich verliehen, was auf das Jahr 1389 zurückgeht. Damals erlaubte das Kloster den Zürchern, die klostereigene Festung Pfäffikon zu nutzen. Die Zürcher ihrerseits verpflichteten sich, das Kloster zu schützen und dem jeweiligen Abt von Einsiedeln das Bürgerrecht der Stadt Zürich zu verleihen.

Hin und her zwischen Schlachten

Bereits vor dem Jahr 1389 muss allerdings ein inniges Verhältnis zwischen Kloster und Stadt geherrscht haben. Und sogar schon vor der Schlacht am Morgarten von 1315 dürfte zwischen dem Benediktinerkloster und der Stadt Zürich ein Bürgerrechtsverhältnis bestanden haben. Dieses wurde zwar nach der Schlacht am Morgarten aufgelöst, aber drei Jahre nach der Schlacht bei Sempach (1386) erneuert. Darauf deutet ein in Einsiedeln archiviertes Dokument hin.

Abt Martin Werlen am Sechseläuten 2010 in Zürich.
Archivbild

Die Zürcher waren für das Kloster Einsiedeln willkommene Helfer. Sowohl das Kloster als auch die Zürcher kämpften damals gegen die immer stärker werdenden Machtansprüche des Kantons Schwyz. Die Übereinkunft zwischen Kloster und Stadt Zürich, die Festung Pfäffikon nutzen zu können, um den Besitz der Stadt Zürich am oberen Zürichsee zu verteidigen, kam deshalb mehr als gelegen. Das Kloster verwaltete damals aus einem eigenen Haus in Zürich, dem so genannten «Einsiedlerhaus», Güter, die bis in die Kantone Aargau und Thurgau reichten.

Der Abt fährt «schwarz»

Heute bekräftigt die Ehrenbürgerschaft des Abts von Einsiedeln nur noch die freundschaftlichen Bande zwischen Stadt und Kloster. Zwar fehlt der Stadt Zürich wie dem Bezirk Einsiedeln ein entsprechendes Reglement für die Erteilung von Ehrenbürgerwürden. Beide halten aber daran fest, dass die Erteilung des Ehrenbürgerrechts an den Abt von Einsiedeln Gewohnheitsrecht sei und auch weiterhin praktiziert werden solle. Schliesslich sei die Bezeichnung «Ehrenbürger» lediglich eine Ausschmückung ohne rechtliche Bedeutung.

Der 51-jährige Abt Martin Werlen, der nicht zuletzt durch sein Engagment auch in politischen Fragen national bekannt wurde, erhielt somit nach seiner Wahl im Jahr 2001 zwei Ehrenbürgerurkunden. Weitere Ehrenbürgerurkunden erhielt er von seiner Walliser Heimatgemeinde Obergesteln und der durch Fusion der Gemeinden Ulrichen, Obergesteln und Oberwald am 1. Januar 2009 entstandenen Gemeinde Obergoms. Seit er Ehrenbürger von Einsiedeln ist, besitzt der Abt auch das Bürgerrecht des Kantons Schwyz. Privilegien leiten sich daraus keine ab. «Ich nehme mir aber das Recht heraus, im Zürcher Tram schwarzzufahren», sagte Abt Martin damals bei der Verleihung der Zürcher Ehrenbürgerwürde. Er spielte damit darauf an, dass er in der schwarzen Mönchskleidung Tram fahre, aber natürlich für die Fahrt bezahle.

Auf Lebenszeit

Überhaupt scheint Zürich dem Abt zu gefallen. Er bezeichnete die Stadt früher schon als «wichtigsten Vorort von Einsiedeln». Er sei überzeugt, in seiner Soutane falle er in Zürich weniger auf als in der Innerschweiz.

Am Sonntag, 17. November, wird sich Abt Martin Werlen in der Messe verabschieden. Er war der erste Abt des Klosters, der mit einer Amtszeitbeschränkung von zwölf Jahren gewählt worden war. Die Einsiedler Mönche werden am 19. November zusammenkommen, um einen neuen Abt zu wählen. Dessen Name bleibt aber solange geheim, bis die Wahl vom Papst bestätigt wurde. Nach der Bestätigung der Wahl wird die Stadt Zürich allerdings zwei Ehrenbürger haben. Der Abt von Einsiedeln, ob aktiv oder nicht, ist jeweils Ehrenbürger auf Lebzeit.

HARRY ZIEGLER